



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

p.: Berliner Briefe.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

3 Zoll Dicke, um die schwerste Kugel abzuprallen, und eiserne Platten von  $4\frac{1}{2}$  Zoll Dicke, die als regelmäßige Panzer angebracht waren, erwiesen sich beinahe als gänzlich genügend, um sogar die schwerste Kugel aufzuhalten und abzuhalten, welche mit der größten Schnelligkeit aus der möglichst nahen Entfernung abgeschossen wurde, und es drangen in der That nur wenige Schüsse bei ausnahmsweisen Umständen je durch eine gute, heile eiserne Platte von  $4\frac{1}{2}$  Zoll Dicke. Wenn wir nun zu einer Dicke von 6 Zoll guten, zähen, gehämmerten Eisens schreiten, so gibt es Niemanden, der mit diesem Gegenstande thatsächlich vertraut wäre, und den Einwand wagen würde, daß eine solche Platte in der jetzigen Kriegsführung durch einen Schlag von irgend einem bekannten Projectile zerstört werden könnte. Diese Thatsache der fortschreitenden Undurchdringlichkeit eiserner Platten von  $\frac{3}{4}$  Zoll an, welche alle Kugeln abhalten, bis zu 4, 6 und 8 Zoll, welche wirklich allen Kugeln Widerstand leisten, bildet das Grundgesetz, nach welchem die eiserne Flotte Englands erbaut werden muß.

### Berliner Briefe.

Berlin, 1. December.

Je näher der Tag der Abgeordnetenwahlen rückt, desto mehr concentrirt sich das allgemeine Interesse auf diesen großen Act. Wenn die Regierung durch die diesmaligen Wahlen die Stimmung des Landes über die Militärvorlage hat erforschen wollen, so kann sie darüber schon jetzt nicht mehr im Unklaren sein. Die Antwort ist ein lautes und vernehmliches Nein. Durch die nächste Kammer wird die Militärvorlage auch nicht einmal als Provisorium so einfach weiter genehmigt werden, wie es in der vorjährigen und diesjährigen Session geschehen ist. Daran aber, daß nach dem Wunsch der Regierung die Armeereform, wie sie Herr v. Roon beabsichtigt, und zum Theil bereits durchgeführt hat, als Definitivum bewilligt werde, ist nun vollends gar nicht zu denken. Selbst die intimsten Anhänger der Regierung wagen dies in den Wahlversammlungen nicht anzudeuten; sie würden sonst unbedingt durchfallen. Ueber diese Thatsache darf man sich nicht täuschen, wie man auch sonst über die Militärfrage denken mag. Vielmehr hat man sich jetzt die Folgen der Thatsache klar zu machen. Dabei darf man aber Eins nicht vergessen. Das Nein des Landes gilt nicht mehr der Armeereform, als solcher. Räge ein großes nationales Ziel in der Politik unserer Regierung vorgezeichnet, so würde das Land bereitwillig noch viel größere Opfer bringen. Aber das Nein gilt der dauernden Belastung unseres Friedensbudget mit einer Ausgabe von mehr als vierzig Millionen für eine Armee, in deren Officiercorps sich der Rastengeist des Sunlerthums verkörpert. Wenn Graf Bernstorff aus der abwehrenden und negirenden Haltung in der deutschen Frage ebenso wenig herausgeht wie sein

Vorgänger, wenn er sich nicht einmal dazu entschließen kann, die guten Absichten Badens zu secundiren, so ist Herr v. Roon nicht der Mann, um die Millionen leichter flüchtig zu machen.

Indeß ist es doch wohl richtiger, daß wir erst die Zusammensetzung des neuen Hauses kennen, ehe wir uns in Reflexionen über die Folgen der Wahlen verlieren.

In diesem Augenblick ist noch das ganze Land in Bewegung. Die Wahlmänner halten ihre Versammlungen; die Candidaten erörtern die politischen Fragen, mit denen das nächste Haus sich zu beschäftigen haben wird; die bisherigen Abgeordneten rechtfertigen ihr Verhalten und werden interpellirt, ob und warum sie für oder gegen das Kühne'sche oder Vincke'sche Amendement gestimmt haben. Von heute bis Freitag werden noch alle Hebel in Bewegung gesetzt, um hier einen Wahlmann umzustimmen, dort einen ministeriellen Candidaten gegen einen Anhänger der Fortschrittspartei zu empfehlen; auch benutzt wol noch mancher biedere Landrath die Zeit, um den Eingeseffenen seines Kreises auseinanderzusetzen, daß die Anhänger der Kreuzzeitung die wahrhaft Ministeriellen seien; denn sie stimmen ja für die Armeereform des Herrn v. Roon, für die Gewerbegesetzgebung des Herrn von der Heydt und für die Raumer'schen Regulative, die Herr v. Bethmann-Hollweg unter seinen Schuß genommen hat. Andererseits versichern die Redner der Fortschrittspartei, sie seien durchaus nicht antiministeriell und seien entschlossen, mit den Ministern zu gehen bis zur äußersten constitutionellen Möglichkeit. Das Ministerium aber sucht sich die Freunde rechts und die Freunde links auf gleiche Weise vom Halbe zu schaffen, und während Schwerin den Landrath von Gerlach, der die feudale Partei für die ministerielle ausgegeben hatte, zur Disposition stellt, wird die ministerielle Presse nicht müde, es immer von Neuem einzuschärfen, daß die Regierung die Fortschrittspartei als eine feindliche betrachtet.

Durch all diesen scheinbaren Widerspruch zieht sich doch ein consequenter Gedanke hindurch, und der öffentliche Instinkt ist scharf genug ihn richtig heraus zu wittern. Man weiß recht gut, daß wir einige liberale Minister, aber kein liberales Ministerium haben, und man will deshalb wählen im Sinne der Principien, welche die liberalen Minister vertheidigt haben, ehe sie Minister waren.

Von der Bewegung, die durch das ganze Land geht, ein Bild zu entwerfen, ist unmöglich. Wer wäre im Stande, die Tausende von Wahlversammlungen, die während der letzten Woche stattgefunden haben, mit gleicher Aufmerksamkeit zu verfolgen? Auch ist das nicht nöthig. Es wiederholt sich immer nur in tausendfachen Variationen derselbe Vorgang; dieselben Fragen werden überall erörtert und erwogen und je nach dem Standpunkt der sich gegenüber stehenden Parteien entschieden. Am vollständigsten ist der Wahlkampf ohne Zweifel in der Hauptstadt selbst organisiert. Was hier seit dem 19. Nov. vor sich gegangen ist, bildet in der That eine Art von Vorparlament, in welchem die von den künftigen Abgeordneten zu entscheidenden Fragen in ihren allgemeineren Beziehungen im Voraus durchgesprochen werden.

Die Stadt Berlin, deren Gesamtbevölkerung man jetzt wol auf eine halbe Million veranschlagen darf, zählte bei den diesjährigen Urwahlen im Ganzen ungefähr 102,000 Urwähler. Diese hatten in 306 Urwahlbezirken 1707 Wahlmänner zu wählen. Diese Wahlmänner werden nun am 6. Dec. in vier Wahlbezirken neun

Abgeordnete wählen. Der erste Bezirk wählt drei, die anderen drei je zwei Abgeordnete.

Der erste Wahlbezirk ist der größte und volkreichste; er ist außerdem auch der vornehmste. Er umfaßt den südwestlichen Theil der Stadt, das eigentliche Westend. Es gehören dahin die Linden, die Wilhelmstraße mit ihren Palais und Ministerhotels, das Geheimrathsviertel vor dem Potsdamer Thor. Man sollte denken, dieser Stadttheil müsse sich durch recht conservative Wahlen auszeichnen. Auch ist das in der That der Fall, wenigstens in soweit, als in den anderen drei Wahlbezirken die Fortschrittspartei unbedingt die Majorität hat, während im ersten Bezirk die Altconstitutionellen und die Anhänger der Fortschrittspartei sich noch das Uebergewicht streitig machen. Der Vorsigende der Wahlmännerversammlung in diesem konservativsten Stadttheil der Hauptstadt ist Herr Waldeck; das bezeichnet vollkommen den Umschwung der öffentlichen Stimmung, der sich hier binnen wenigen Jahren vollzogen hat. Die Verhandlungen der Wahlmänner des ersten Bezirks sind interessanter als die der übrigen aus dem einfachen Grunde, weil hier die Entscheidung noch zweifelhaft, weil der Kampf noch nicht von vornherein entschieden ist. Die bisherigen drei Abgeordneten des Bezirks waren der Generalsteuerdirector Kühne, Buchhändler Reimer und General Brandt. Von diesen haben Reimer und Brandt erklärt, daß sie keine Wahl wieder annehmen wollen. Die Wahl Kühne's dagegen ist der Gegenstand eines sehr lebhaften und interessanten Kampfes. Die Altconstitutionellen stellen ihn in erster Reihe als Candidaten auf; sie wollen einen Mann nicht fallen lassen, der durch die trüben Jahre der Reaction hindurch unter den Vorkämpfern für die Verfassung unerschütterlich feststand, und dessen finanzielle Kenntniß sehr schwer zu ersetzen ist. Dagegen richten die Organe der Fortschrittspartei gerade gegen Kühne ihre heftigsten Angriffe, weil er während der letzten Diät durch sein vermittelndes Amendement in der Militärfrage den Ausschlag gegeben hat. Trotz der Heftigkeit dieser Angriffe aber ist doch die Fortschrittspartei über diesen Punkt nicht mit sich ganz einig. Viele Wahlmänner, welche sonst mit der Fortschrittspartei stimmen, haben erklärt, daß sie doch für Kühne stimmen werden. Man kann also Kühne's Wiedermahl als ziemlich gesichert ansehen. Wer eine ruhige Fortentwicklung der Dinge einer gewaltsamen Störung vorzieht, der wird gewiß in der nächsten Kammer ungern einen Mann vermissen, der durch Erfahrung, Ansehen, Sicherheit und Schärfe des Urtheils und durch das Vertrauen, das ihm von allen Seiten entgegenkommt, vorzugsweise geeignet ist, ein versöhnendes Element zu bilden. — Vollkommen ungewiß ist bis jetzt, wer auf den zweiten und dritten Platz für diesen Bezirk gewählt werden wird. Von Seiten der Fortschrittspartei sind als Candidaten vor den Wahlmännern aufgetreten Professor Birchow, Stadtgerichtsrath Iwessen (der seit dem Duell mit General Manteuffel zu den populärsten Leuten in Preußen gehört) und Obertribunalsrath Waldeck; als Candidaten der Constitutionellen stehen ihnen gegenüber der Stadtsyndikus Hermann Duncker und Dr. Weit. Außer diesen hat sich noch der Redacteur der protestantischen Kirchenzeitung, Licentiat Krause, den Wahlmännern in einer Rede empfohlen, in welcher er sich im Allgemeinen ministeriell ausdrückt, aber sich zur entschiedensten Opposition gegen den gegenwärtigen Cultusminister bekennt, der zwar liberale Ideen ausgesprochen, aber ganz nach den Raumer'schen Grundsätzen gehandelt

habe. Herr Krause erklärt, das Wort, welches der Prediger Jonas begonnen, in der Kammer wieder aufnehmen zu wollen. Im Uebrigen leiden die Wahlreden alle an einer gewissen Eintönigkeit; sie sind natürlich immer Variationen über dasselbe Thema. Die Herren Duncker und Beit vertheidigen ihr bisheriges Verhalten in der Kammer; die Angriffe richten sich hauptsächlich darauf, daß sie in der Militärfrage zu nachgiebig gewesen seien; in ihren Antworten können sie nicht vollständig eine gewisse Gereiztheit darüber unterdrücken, daß sie in ihren bisherigen Wahlkreisen nicht mehr durchzubringen sind und daß auch hier ihre Wahl zweifelhaft ist. Beit hilft sich darüber noch mit gutem Humor hinweg; aber Duncker läßt sich zu der Unbesonnenheit hinreißen, daß er die Tendenzen der Fortschrittspartei mit dem Convent in Parallele stellt, worüber denn ein gewaltiger Sturm in der Versammlung entsteht, den nur Waldeck mit Mühe durch eine geschickte Wendung beschwichtigt. — Dem gegenüber haben es die Redner der Fortschrittspartei sehr leicht; sie schwimmen mit dem Strom der öffentlichen Meinung, und die gangbaren Stichwörter werden jedesmal mit Beifall begrüßt. Das ist allerdings sehr angenehm, aber auch verführerisch; Herr Virchow hat das erfahren. Der berühmte Professor der pathologischen Anatomie läßt es in der Regel gewiß an der Schärfe des Gedankens nicht fehlen; allein von den Wogen des Beifalls getragen ließ er sich verlocken, Forderungen auszusprechen, von denen er dann, als Präsident Lette ihn interpellirte, selbst nicht anzugeben wußte, wie sie auszuführen seien.

Der zweite Wahlbezirk umfaßt den südöstlichen Theil der Stadt, die neuangebauten Gebiete auf dem Köpenicker Feld. Hier sind wir schon in einer viel demokratischeren Gegend. Die Fortschrittspartei ist hier in einem unbezweifelten Uebergewicht. Ein deutlicher Beweis dafür ist, daß die bisherigen Abgeordneten des Bezirks, Geheimer Archivrath Riedel und Dr. Beit keine Aussicht haben, hier wiedergewählt zu werden. Zwar sind sie vor den Wahlmännern aufgetreten und haben ihr Verhalten vertheidigt; aber wie es scheint, haben sie tauben Ohren gepredigt. Die Constitutionellen in diesem Bezirke werden natürlich an den bisherigen Abgeordneten festhalten. Die Candidaten, welche außer diesen beiden hier aufgetreten sind, gehören daher sämmtlich der Fortschrittspartei an. Es sind die Herren Waldeck, Twesten, Virchow und Stadtkämmerer Hagen. Wer von diesen gewählt wird, ist noch gar nicht zu entscheiden. Zur Empfehlung Twesten's wird es gereichen, daß, als er seine Wahlrede begann, die sämmtlichen dem Militärstande angehörigen Wahlmänner das Local verließen. Waldeck würde hier unzweifelhaft gewählt werden, wenn es sich bestätigen sollte, daß seine Wiederwahl in seinem bisherigen Wahlbezirke Bielefeld fraglich ist, wo die Reactionäre und die Ministeriellen stark gegen ihn agitiren. Der Stadtkämmerer Hagen ist ein homo novus, der sich sehr bestimmt im Sinne der Fortschrittspartei ausgesprochen hat.

Der dritte Wahlbezirk umfaßt den nordwestlichen Theil der Stadt. Dazu gehört die ganze Maschinenbauer-Bevölkerung von Moabit; in diesen Quartieren haben vorzugsweise die Arbeiter ihre Wohnungen; es ist der Stadttheil, in welchem die Demokratie am stärksten vertreten ist. In diesem Bezirk stand der Ausfall der Wahl von vorn herein fest und noch ehe die Wahlmänner sich versammelten, mußte man, wen sie wählen würden. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß hier die bisherigen Abgeordneten Schulze-Delitzsch und Diesnerweg wieder gewählt werden. Schulze-

Deligisch ist gegenwärtig wohl der populärste Mann in ganz Preußen; durch die Wahlrede, die er vor einigen Tagen hier gehalten hat, hat er sich vollends die Herzen der Wahlmänner gewonnen. Auf Diersterweg wird man schon deshalb nicht verzichten wollen, weil für die nächste Diät ein Unterrichtsgesetz angekündigt ist; außerdem ist er schon als entschiedener Anhänger der Fortschrittspartei in diesem Bezirk hinlänglich empfohlen. Wenn die Wahlmänner hier gleichwohl unter dem Vorsitze des Herrn von Unruh eine Reihe von Versammlungen gehalten und Wahlreden angehört haben, so ist es wol nur geschehen, um der Form zu genügen. Doch haben sie dadurch zu einer der bedeutendsten Reden Veranlassung gegeben, welche überhaupt bei den gegenwärtigen Wahlen gehalten sind. Der letzte Präsident der deutschen Nationalversammlung Dr. Löwe aus Calbe, erst vor Kurzem aus langem Exil heimgekehrt, hat in einem ausgezeichneten Vortrag seine Ansichten über die gegenwärtige Lage der deutschen Angelegenheiten entwickelt; es wäre wohl zu wünschen, daß ein anderer Wahlkreis dadurch veranlaßt würde, seine Blicke auf den trefflichen Mann zu richten. Die übrigen Candidaten, welche hier aufgetreten sind, wollen wir nur der Vollständigkeit wegen kurz erwähnen. Der Sprecher der hiesigen freien Gemeinde Wislicenus hat sich über die deutsche, die Unterrichts- und die kirchliche Frage vernehmen lassen. Der Kaufmann Schöpplenberg, von Professor Trendelenburg empfohlen, sprach sich in einem fast unbedingt ministeriellen Sinne aus, ohne damit in diesem Wahlkreis durchdringen zu können. Der Dr. Angerstein, welcher sich große Verdienste um die Beförderung des Turnens erworben hat und hier an der Spitze des Turnvereins steht, suchte sich dadurch zu empfehlen, daß durch zweckmäßige Beförderung des Wehrturnens die Einführung der zweijährigen Dienstzeit erleichtert werden könne. Ferner hat ein Herr Dr. Junz eine Wahlrede gehalten, die als amüsante Lectüre zu empfehlen ist; denn der geehrte Redner spricht de rebus omnibus et quibusdam aliis; im Ganzen macht er den Eindruck eines sehr wohlmeinenden, aber etwas confusen Kopfes. Endlich hat auch noch Dr. Otto Hübner es dahin gebracht, hier vorgeschlagen und hinreichend unterstützt zu werden, um eine Rede halten zu können; an seine Wahl ist natürlich gar nicht zu denken, da er durch seine thörichte Agitation für das allgemeine gleiche Wahlrecht selbst mit der Fortschrittspartei in Conflict gerathen ist, welche diese Frage als unzeitgemäß für jetzt zurückschieben will; bei den anderen Parteien hat er vollends auf keine Unterstützung zu hoffen.

Endlich haben wir noch vom vierten Wahlbezirk zu berichten. Dieser umfaßt den nordöstlichen Theil der Stadt. Den Kern desselben bildet die Königstadt mit ihrer vorzugsweise kaufmännischen Bevölkerung. Nächst dem ersten Wahlbezirk dürfte dieser die meisten conservativen Elemente enthalten. Doch scheint auch hier die Fortschrittspartei ein erhebliches Uebergewicht zu haben. Die bisherigen Abgeordneten dieses Bezirks waren Professor Georg Beseler und Stadtsyndikus Hermann Dunder. An die Wiedermahl Beseler's, welcher, noch ministerieller als Kühne und als die ganze Vincke'sche Partei, das Koon'sche Militärbudget als Ordinarium bewilligen wollte, kann gar nicht gedacht werden. Auch hat er selbst die Sache von vornherein aufgegeben und sich gar nicht darum bemüht. Dunder ist in der Versammlung der Wahlmänner erschienen; es werden jetzt große Anstrengungen für ihn gemacht, und es ist möglich, aber kaum wahrscheinlich, daß er wiedergewählt

wird. Als Candidaten der Fortschrittspartei treten auch hier Birchow, Waldeck und Twetten auf, wie denn überhaupt innerhalb dieser Partei, so stark sie an Zahl ist, doch ein sehr bemerkbarer Mangel an Capacitäten hervortritt. Außerdem haben der Staatsanwalt Oppermann und der Stadtgerichtsrath Wenzel sich vor den Wahlmännern vernehmen lassen; Beide halten in ihren Reden etwa eine mittlere Linie zwischen der Fortschrittspartei und den Constitutionellen; das Militärbudget wollen sie nicht, sonst sind sie ziemlich ministeriell. Außerdem sind hier noch als Candidaten aufgestellt der Kreisgerichtsrath Parrifus in Brandenburg, welcher persönlich vor den Wahlmännern erscheinen will; außerdem der Major Weiske, der verdienstvolle Geschichtschreiber der Freiheitskriege; endlich der Dr. Johann Jacoby in Königsberg. Daß aber dieser gewählt werde, brauchen Sie nicht zu besorgen; denn Jacoby gehört noch immer zu den Namen, bei welchen der loyale Unterthan in Preußen eine Art von Fieberkrost empfindet.

Aber, werden Sie fragen, wo bleibt denn bei dieser ganzen Auseinandersetzung die reactionäre Partei? Von der ist ja gar nicht die Rede. Damit verhält es sich nun so. Am Tage nach den Urwahlen erklärte die Kreuzzeitung, ihre Partei habe einen großen innerlichen Sieg erfochten. Sehr innerlich muß dieser Sieg nur allerdings gewesen sein. Denn äußerlich ist nichts davon wahrzunehmen. Wenn in den allgemeinen Versammlungen der Wahlmänner einmal ein Anhänger der Reaction sich mit dem Vorschlag eines Candidaten hervorwagt, so wird er von höchstens acht bis zehn Stimmen unterstützt, und zieht dann unter allgemeinem Gelächter seinen Vorschlag zurück. Da die Herren also in den allgemeinen Versammlungen nichts ausrichten können, so haben die sämmtlichen reactionären Wahlmänner aus allen vier Wahlbezirken sich zu einer Art von Conventikel im Hôtel de France vereinigt. Was die Herren nun da beschließen, hat natürlich keinen praktischen Erfolg; dazu ist ihre Zahl viel zu gering; — aber doch ist es nicht ohne Interesse. Zunächst ist bemerkenswerth, daß Herr Wagener-Dummerwitz, der gar nicht in Berlin wohnt und gar nicht ein Berliner Wahlmann ist, in dieser Versammlung das große Wort geführt hat. Auf seinen Antrag hat man beschlossen, sich auf keinen Compromiß mit den Ministeriellen gegen die Fortschrittspartei einzulassen, also namentlich weder für Kühne noch für einen Candidaten ähnlicher Farbe zu stimmen, sondern lieber sich der Abstimmung zu enthalten, wenn bei einer engeren Wahl die principföllen reactionären Gegner des Ministeriums, welche die Partei aufstellt, nicht mehr wählbar sind. Gegen diese Taktik wäre an sich nichts einzuwenden. Desto merkwürdiger ist die Candidatenliste der Partei. Ihr Hauptcandidat, welchen sie in erster Linie in drei Bezirken aufstellen, ist der Kriegsminister selbst, Herr von Noon. Die Absicht der Herren dabei ist, über das Ministerium fort nach der Krone hinzuwinken und sich als die eigentlichen Patrioten darzustellen. Daß Herr von Noon sich dazu mißbrauchen läßt, wird die künftige Volksvertretung ihm nicht günstiger stimmen. Ferner steht auf der Liste der Feldmarschall von Wrangel; aber der alte Wrangel will sich zu der lächerlichen Rolle eines Scheincandidaten nicht hergeben; er erklärt er sei entschlossen, sich von allen „politischen Vereinen“ fern zu halten, wobei denn nur interessant wäre zu wissen, ob er auch das Abgeordnetenhaus zu den „politischen Vereinen“ rechnet. Neben Wrangel figurirt als Candidat der Schustermeister Mücke; es wäre sonderbar, wenn der Mann den plumpen Humbug nicht merkte; dafür,

daß man hier einem Schuster ein sicheres Durchfallen bereitet, sollen die Zunftmeister für die Reaction stimmen; wo aber die Junker einige Chancen haben, da stellen sie keine Schuster als Candidaten auf. Sonst ist von der reactionären Liste höchstens noch ein gewisser Berggrath Schmidt zu erwähnen, welcher sich den Herren wahrscheinlich dadurch empfohlen haben wird, daß er kürzlich seinen Arbeitern die Sammlungen für die deutsche Flotte verboten und die unter ihnen circulirenden Subscriptionsbögen zerrissen hat. Neben dem Marineminister von Roon nimmt sich dieser Herr sehr passend aus. Bemerkenswerth ist noch, daß Graf Bernstorff, welchen die Reaction früher auch als Candidaten aufgestellt hatte, jetzt nicht mehr auf ihrer Liste figurirt. Der Herr Minister des Auswärtigen scheint sich die Ehre verbeten zu haben.

### Nachtrag zu dem Artikel: Die westfälischen Fehmgerichte.

Zu dem Aufsatz, welcher in dieser Zeitschrift Seite 340 — 48 abgedruckt ist, möge die Bemerkung gestattet sein, daß die Schwurgerichte als Rügegerichte bis zur Vollstreckung des Reichsdeputations-Hauptschlusses im Jahre 1803 gedauert haben. In Dortmund wurde das Gericht „am Freistuhl unter der Linde“ jährlich viermal gehegt: am Dienstag nach Heiligen Drei-Könige, am zweiten Dienstage nach Ostern, am Mittwoch nach Mittsommer und am Dienstag nach Lambertii. Die Gerichtsbarkeit erstreckte sich in Rügesachen über die Bewohner der 14 Dörfer, welche zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu der „Grafschaft“ gehörten. Von jeder Hofstelle dieser Dörfer mußte ein Mann zu allen Gerichtstagen erscheinen. Eine Ausnahme galt für die Bewohner der Brambauerschaft, welche nur am dritten Gerichtstage zu kommen brauchten. Das alte Verfahren ist in seinen Hauptzügen noch in den geringsten Verhandlungen nachweisbar, auch das blanke Schwert spielte dabei eine Rolle. Wenn das Gericht gehegt und die Rügefälle (die Fragen) angemeldet waren, sprach der Fronbote:

„Alle de unner düsem Swerte ston,

De sind düsem Swerte unterthon!

We klagen well; de klage vast!“

schwang das Schwert über den Umstand, und — steckte es wieder bei. Das letzte Fehmgericht hat der Freigraf Zacharias Löbbbecke am Dienstage nach Heiligen Drei-Könige 1803 gehalten. Löbbbecke starb in einem Alter von fast hundert Jahren 1827. Der Fehmstuhl unter der Linde steht heute noch auf dem bergisch-märkischen Bahnhofs. An dieser Stelle steht er aber erst seit 1544; vordem stand er weit mehr nach Westen, fast an der Viehgasse. Da seine jezige Stelle Nichts mit der hochberühmten „heimlichen Fehme“ zu thun hat, so hatte man eigentlich keine Ursache, bei Anlage des Bahnhofs sie, wie geschehen ist, zu schonen. Für den steinernen Tisch mit dem Adler und die Bank hätte sich wol anderswo eine schickliche und wenigstens zugängliche Stelle finden lassen. Näheres über das Dortmunder Gericht bei B. Thiersch, Geschichte von Dortmund. Dortmund. 1854.  
Dortmund, 25. Nov. 1861.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moritz Busch.

Verlag von F. E. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.